

Leseprobe

5.

Die AMORE, das Boot von Gerhard, ist an einem Ast am Ufer der Donau mit einem einfachen Knoten festgebunden. Es schaukelt etwa ein Kilometer donauaufwärts von Nußdorf vor sich hin. Der Wind bewegt den Ast und die Wellen bringen das Boot zum Schaukeln. Immer wieder zerzt das schwere Motorboot an dem Seil und bei einer heftigen Böe und einer Donauwelle löst sich das Tau und das Boot treibt flussabwärts.

Langsam bewegt es sich mit der Strömung, und da es noch nahe am Ufer treibt, fährt es führerlos in den Donaukanal in Richtung der Schemerlbrücke. Diese Brücke, die im Volksmund auch wegen der auf und neben der Brücke sitzenden, bronzenen Löwenstatuen Löwenbrücke genannt wird, wurde von 1894 bis 1898 errichtet. Sie steht über dem Nussdorfer Wehr und der Schleusenanlage und hat eine Spannweite von 49 Metern. Dieses Wehr hat seit 2005 auch ein Luftwasserkraftwerk mit 12 Hydromatrixturbinen mit einer Gesamtleistung von 4,8 Megawatt.

Neben der Brücke befindet sich das ehemalige Verwaltungsgebäude der „Donau-Regulierungs-Kommission“, jetzt Donau-Hochwasserschutz-Konkurrenz (DHK). Seit 2017 ist das Gebäude Sitz der für die Wiener Gewässer und den Wiener Hochwasserschutz verantwortlichen Magistratsabteilung 45. Es handelt sich um einen dreigeschoßigen sezessionistischen Bau, der 2023 renoviert werden soll.

Die AMORE treibt unaufhörlich auf das Wehr zu und wird kurz davor von einem Stahlseil mit daran befestigten Tonnen aufgehalten. Es schlägt mal gegen die eine, mal gegen eine andere Tonne, und daher werden Spaziergänger am Ufer des Kanals darauf aufmerksam. Eine Frau, die zu erkennen glaubt, dass sich niemand im Boot befindet, alarmiert die Feuerwehr.

Fünfzehn Minuten später trifft ein Rettungsboot der Feuerwehr an der Stelle ein. Die Wehrleute fotografieren die Fundstelle, steigen auf das Boot hinüber und es bestätigt sich, dass kein Mensch an Bord ist. Daher nehmen sie die AMORE ins Schlepptau und bringen das Schiff zur Wasserschutzpolizei, wo es erst mal gesichert wird.

8.

Seit dem großen Krach vor ein paar Wochen ist nicht nur die Außentemperatur eisig, sondern auch die Stimmung zwischen den Eheleuten. Dass Emilia die Schuld bei sich vermutet, hat Marion natürlich umgehend Gerhard in die Schuhe geschoben. „Da siehst du, was du anrichtest! Es ist alles einfach eine Katastrophe!“ Genau weiß er nicht, was sie damit meint, aber Marion spricht ohnehin immer öfter in Rätseln. Er dringt kaum noch zu ihr durch. Daher unterlässt er jede Rechtfertigung oder Entgegnung. Manchmal denkt er, wenn er nicht ab und zu die schönen, entspannenden Stunden mit Lu hätte, würde auch er durchdrehen. Nur durch sie kann er noch einigermaßen gelassen reagieren, wenn die ewigen Beschuldigungen über ihn hereinprasseln. *„Ja, ich brauch das Mäd’l! Ich weiß, es ist Scheiße, aber um Himmels Willen, ich brauch sie!“*

Neun Tage vor Weihnachten macht Gerhard den Vorschlag, gemeinsam einen Weihnachtsbaum zu kaufen. Alles in ihm spannt sich vorsorglich an, damit die Wortpfeile, die er erwartet, an ihm abprallen können. Er rechnet mit etwas wie: „Ja, eh klar! Kein Geld, kein Familienleben mehr, aber schön Weihnachten feiern!“ Aber es geschieht ein kleines Adventwunder. Marion stimmt einfach zu. Einfach so: „Gute Idee, es ist eh schon der 15., sonst wird es uns noch zu knapp. Fahren wir jetzt gleich?“ Gerhard bemüht sich, nicht zu überrascht zu wirken und antwortet schnell: „Können wir machen. Ich trink nur meinen Kaffee aus.“ Stumm sitzen sie nebeneinander im Auto, als wäre eine dicke Eiswand zwischen ihnen. Gerhard würde sie gern wegtauen, aber er traut sich nichts zu sagen, weil er ihre Reaktion fürchtet. Da fällt ihm doch noch ein unverfänglicher Satz ein, der wenigstens eine positive Antwort erhoffen lässt: „Ich find' es schön, dass wir immer noch nach Grinzing um den Weihnachtsbaum fahren, obwohl bei uns ganz in der Nähe ein Verkäufer ist.“ „Ja, wie selbstverständlich, gell! Aber der hat uns noch nie enttäuscht. Seine Bäume verlieren die Nadeln erst am Mistplatz“, kommt als lockere Antwort zurück. *„Ach, wär' das schön, wenn diese Stimmung eine Weile anhalten könnte. Wenigstens ein Tag Waffenstillstand!“* Gerhards Anspannung lässt ein wenig nach. Fast spürt er, wie die Eiswand zwischen ihnen dünner wird.

Beim Christbaumhändler spazieren sie erst nebeneinanderher und begutachten die Bäume in der Größenordnung von zwei Metern aufwärts. Nachdem klar ist, dass sie diesmal doch auf eine andere Preiskategorie umschwenken müssen, trennen sie sich. Er geht nach links, sie nach rechts. In der Mitte des Platzes steht eine Holzhütte, umringt von einigen ansehnlichen Tannen. Am Abend würden die vielen Lämpchen ein angenehmes Licht verbreiten, jetzt sind sie zur Zierde eingeschaltet, zusätzlich zu den Leuchtsternen, die dazwischen montiert sind.

Gerade in dem Moment, als Marion hinter der Hütte verschwindet, tupft jemand mit den Fingern auf Gerhards Schulter: „Servus, Gerry! Bist du letztens gut heim'kommen? So ein Zufall, kaufst' auch hier euern Christbaum?“ Luisas Augen strahlen ihn an, und sie setzt bereits zum Weiterreden an, als er einen großen Schritt nach hinten macht und ihr dabei die Hand schüttelt. „Grüß' Sie, Frau Strasser! Haben Sie sich schon in der neuen Wohnung eingelebt?“ Das Strahlen ihrer Augen weicht einem enttäuschten Blick, sie hat verstanden. Da naht auch schon Marion, die von Weitem die fremde Frau gesehen hat und natürlich genauer hinschauen möchte. Die junge Dame ist bildhübsch. Ihre blonden Locken gucken unter der pastellfarbenen Mütze hervor und fallen locker über ihre Wangen. Gut, sie hat zu viel Lippenstift aufgetragen, die Hälfte hätte es auch getan, aber es unterstreicht ihren Typ. Sie ist etwas kleiner als Marion, was sie mit ihren hohen Absätzen ausgleicht, und gertenschlank. Marion würde sie auf 25 Jahre schätzen. Die 31 sieht man ihr tatsächlich nicht an, sie wird häufig für viel jünger gehalten, weil sie etwas Spitzbübisches an sich hat.

„Marion, darf ich dir vorstellen! Das ist Frau Strasser, die im Juli die Wohnung im 10. gekauft hat. Kannst' dich erinnern?“ Gerhards Ton ist etwas zu hoch, also wird Marion später sicher nachfragen, was da noch alles läuft. Vorerst aber antwortet sie scheinbar gelassen: „Ja, freilich! Die schöne Wohnung, wo du auch eine Million hättest kriegen können. Wie sollte ich das vergessen! Sind Sie zufrieden?“ Sie schaut die Fremde gespielt freundlich an. Luisa, auch nicht besonders geübt im Lügen, meidet den Blick in Marions Augen, als sie so trocken wie möglich antwortet: „Ja, danke, es ist traumhaft. Nehmen Sie's Ihrem Mann nicht übel, ich bin Geschäftsfrau und verdammt gut im Handeln. Er war praktisch chancenlos.“ „Ah, verstehe! Das erklärt natürlich alles. Gerhard, können wir hier weitermachen? Die Kinder kommen bald heim.“ Das musste jetzt sein. *„Man muss sich schon richtig positionieren, damit alle Bescheid wissen.“*

„Ja, klar“, zischt Gerhard knapp, „Frau Strasser, es hat mich sehr gefreut! Genießen Sie ihr Zuhause. Auf Wiedersehn!“ Zum Abschied reicht er ihr noch einmal die Hand, vermeidet es aber, ihr ins Gesicht zu schauen. Bei Gelegenheit würde er sie fragen müssen, warum sie ihren Christbaum ausgerechnet in Grinzing kauft. *„Das war ja mehr als unangenehm! Und gleich wird's wieder losgehen! Na fein.“* Weil Marion immer darauf bedacht ist, in der Öffentlichkeit den Schein zu wahren, teilt sie Gerhard erst einmal mit, dass sie ein geeignetes Exemplar gefunden hat. „Und ja, es ist auch bezahlbar.“ Es ist dem Verzweifelten egal. *„Egal, wie groß, egal wie teuer, Fichte, Tanne... alles wurscht. Mensch, was für Weihnachten kommen da auf uns zu?“*

Marion kann ihre Wut zurückhalten, bis sie daheim ankommen. Allerdings ist im Auto die Eiswand wieder da und auch das große Schweigen. Aber dann knallt sie die Haustür zu und sticht sofort: „Grüß' Sie, Frau Strasser! ... Fühlen Sie sich wohl im neuen Zuhause? ... Bla, bla, bla ...! G'spielter geht's nimmer! Du verlogenes A ...“. Sie unterbricht sich selbst. So weit ist sie noch nicht, dass sie sich vergisst. Gerhard ist klar, dass er jetzt etwas sagen muss. Aber es muss etwas Überzeugendes sein. Er weiß selber, dass er im Lügen eine Niete ist und lässt sich auf einen Versuch ein: „Schau, Marion, ich weiß, das hat blöd ausgeschaut. Aber es war mir wirklich nur peinlich, weil ich dir nicht erzählt hab', dass ich mit der Frau Strasser wegen der zähen Verhandlung ein paarmal auf einen Kaffee und einmal essen gegangen bin. Und dann hat das Theater doch nicht mehr Geld gebracht. Wer weiß, was du gleich gedacht hättest! Ich wollte dich nicht beunruhigen. Wirklich! Das musst du mir glauben!“ Er wartet auf eine Reaktion. Marion sieht ihren Mann sehr nachdenklich an. Sie weiß auch nicht mehr, was wahr ist und was nicht. Vielleicht hat er sich tatsächlich nur ertappt gefühlt. *„Was hätte ich eigentlich wirklich gedacht, wenn ich gewusst hätte, dass er die junge Frau ein paarmal getroffen hat? Ich weiß' auch nicht.“*

Die Situation wird jäh entschärft, als sich die Haustür öffnet und die Kinder hereinkommen. Marion geht nach oben und Gerhard sagt: „Hallo, ihr zwei! Stellt euch vor, wir haben gerade den Christbaum gekauft. Er wird heute noch geliefert.“ Wäre Marion noch dabei, würde sie die Erleichterung in seinem Gesicht wahrscheinlich sehen.

9.

Silvester, morgens um 9:30 Uhr. Gerhard sitzt in seinem Büro und schaut sich seine Jahresbilanz an, also die vorläufigen Zahlen, die er dem Steuerberater übermitteln wird. Seit dem Verkauf der Wohnung an Luisa hat er tatsächlich nur zwei Wohnungen zur Miete vermittelt. Das hat eine Provision von etwa 4.000 Euro eingebracht. Das wird also der dritte schlechte Jahresabschluss hintereinander. Marion hatte vorgeschlagen, dass sie die Kinder zu den Großeltern bringen und zur Abwechslung mal auf einen Ball gehen. Leider mussten sie das absagen, denn die Tickets hätten knapp 200 Euro gekostet. Und mit Essen und Getränken wären locker 500 Euro zusammengekommen. Das konnten sie sich im Moment einfach nicht leisten.

Gerhard ist sehr verzweifelt, nicht nur weil es zu Hause immer wieder zu Streitereien kommt, sondern auch, weil er mit Luisa weniger unternehmen kann. Sie bietet zwar immer an, für ihre Eskapaden zu zahlen, aber er will das nicht annehmen. *„Ich lass mich doch nicht von ihr aushalten“*, denkt er dann immer. Daher treffen sie sich auch nicht mehr so oft, und das sorgt bei Luisa für schlechte Laune. Sie hat schon mehrfach gesagt: „Verlass endlich deine Frau und zieh zu mir. Dann haben wir mehr voneinander

und du musst nicht ständig ein schlechtes Gewissen haben.“ *„Wenn das so einfach wäre‘, denkt er. „Ich kann mir nicht vorstellen, Marion und die Kinder zu verlassen, aber die Stunden mit Luisa im Bett (und das sind die meisten) bedeuten mir viel und sie sind einfach zu schön, sonst hätte ich die Beziehung schon längst beendet. Ich kann ihr ja außer meinen Besuchen nichts bieten, und wer weiß, wie lange sie das noch mitmacht. Also, wenn ich nicht bald einen größeren Auftrag bekomme‘, muss ich mich von meiner Geliebten trennen. Leider ist dafür jetzt die falsche Jahreszeit, denn Boote werden eher im Frühjahr gekauft. Aber wenn es so weiter geht, muss ich den Verkauf bald in die Tat umsetzen und dabei sicher einen geringeren Erlös für das Boot in Kauf nehmen.‘*

Als er nachmittags nach Hause kommt, ist Marion in der Küche und bereitet das Abendessen vor. Missmutig sagt sie zu ihm: „Die Kinder sind bei meinen Eltern und wir hätten einen so schönen Abend bzw. eine rauschende Ballnacht haben können, aber das geht nun auch wieder nicht. Früher hätte ich an so einem Tag gesagt, lass uns einen kuscheligen Abend zusammen haben, aber das hatten wir auch schon lange nicht.“ Er antwortet: „Du hast recht, aber wenn ich uns jetzt einen guten Wein aus dem Keller hole und wir zum Essen ein paar Gläser trinken, kann das doch ganz nett werden. Wir könnten es uns auf dem Sofa bequem machen, ein bisschen Fernsehen oder Musik hören und dabei von der Zukunft träumen.“

„Zukunft? Pah! Hast du denn eigentlich einen Plan, wie das 2023 weitergehen soll? Wir konnten den Kindern keine großen Weihnachtsgeschenke machen, wir können nicht zum Ball gehen, zum Anziehen hab‘ ich mir schon ewig nichts mehr gekauft und unsere Sparkonten sind fast leer. Meinst du nicht, dass sich da bald etwas ändern muss?“ „Marion, lass uns doch heute mal nicht jammern und über das Schlechte reden. Wenn wir uns vorstellen, ich würde nächste Woche wieder so einen Abschluss machen wie im Sommer, dann wären wir aus dem Gröbsten raus. Immerhin haben wir im Moment keine Schulden, das ist doch schon mal besser als im Juni. Und es kann ja nicht immer alles schief gehen.“

Er geht in den Keller, kommt mit einer Flasche „Chateau Neuf du Pape“ zurück und sagt: „Schau, was ich gefunden habe, das ist die Vorletzte. Weißt du noch, wie wir vor drei Jahren zwanzig Stück davon bestellt haben? Der hat uns immer so gut geschmeckt, und der kann uns doch heute die Nacht versüßen.“ „Ach geh, eine Flasche wird unsere Probleme nicht lösen. Aber gut, ich hör jetzt mal auf und brate uns die Steaks, die ich noch in der Gefriertruhe hatte. Es gibt Reis und Gemüse dazu und dann hab‘ ich noch ein Tiramisu gezaubert. Mach inzwischen den Wein auf und lass uns schon mal anstoßen. Vielleicht wird’s ja doch noch was mit unserem Abend.“

10.

Im Jänner hat es endlich noch einmal geklappt. Gerhard hat ein Haus hereinbekommen und dann sehr schnell einen Käufer gefunden. Dabei sind im Februar 16.000 Euro Provision für ihn übriggeblieben. Sofort danach hat er sich mit Luisa verabredet und mit ihr eine wunderbare Zeit in ihrem ‚Spielzimmer‘ verbracht. Sie treffen sich anschließend wieder regelmäßig. Das Leben kann so schön sein!

Anfang März gehen sie zusammen zum Wiener *Eistraum* beim Rathaus. Nachdem sich jeder ein Paar Schlittschuhe ausgeliehen und angezogen hat, fahren sie einige Runden zusammen. Gerhard ist sehr vorsichtig, weil er das nicht so gut kann. Luisa hingegen dreht lauter Pirouetten und kreist ständig um ihn herum. Dabei zieht sie ihn auf: „Kumm scho‘, Gerry, des kannst no‘ besser... sei net so lahmackert, du bist doch

no' ka' oider Mau'... Was is'n los? Pass auf, dass'd net auf deine Gogerln fallst, die brauch' ma nachher no'..." Und schwups, da liegt Gerhard schon auf allen Vieren auf dem Eis. „Jessasmarandjosef, hast dir weh tan?“, fragt Luisa. „Na, nur a bissl.“ Sie fährt zu ihm hin, hilft ihm auf, umarmt ihn und gibt ihm einen langen Kuss. „So, jetzt geht's sicher besser. Und nacha lad' i di' auf an heißen Tee mit Rum ei'.“

Mit einem Jagertee wärmen sich beide auf und essen noch ein Langosch dazu, beide mit viel Knoblauch. Dann fahren sie mit der U-Bahn zu Luisa nach Hause und sporteln noch ein Stündchen im heiligen Reich. Zum Schluss noch einen kleinen Lamourhatscher in der Küche und ein Schlückchen Prosecco, dann muss Gerhard sich auf den Heimweg machen.

Als er Marion einen knappen Kuss zur Begrüßung gibt, fragt sie gleich: „lihh, was hast du denn gegessen? Mindestens zwei Knollen Knofl, oder?“ „Nein, bloß ein Langosch in der Mittagspause im Prater. Hatte in der Nähe einen Besichtigungstermin und hab dann einen kleinen Abstecher zum Meister Langosch gemacht. Dort ist der Fladenteig besonders gut und Knoblauch g'hört einfach dazu. Die süßen Versionen, die die Leut' heut' essen, mag ich gar nicht.“ „Na, dann kannst' heut' Nacht gleich auf'm Sofa schlafen. Des halt' i net aus. Hat denn der Termin mit dem Kunden was gebracht?“ „No, I weiß no' net. Es ging um eine hundertvierzig Quadratmeter große Eigentumswohnung für 850.000 Euro, und der Kunde macht net den Eindruck, als ob er sich die leisten könnt'. Aber er will mal mit seiner Bank sprechen. Schau ma a mal.“

Drei Tage später fährt Gerhard in seiner Mittagspause zu Luisa nach Hause. Sie hat ihn zum Essen eingeladen und zwei Tiefkühlpizzen in den Backofen geschoben. „Bis die fertig san, könnt' ma no' eben a klane Nummer schieb'n, was meinst Gerry?“ Sie stellt den Backofen auf 10 Minuten und schleppt ihn in die Federn.

Als sie wieder in die Küche kommen, ist der Backofen schon aus, aber die Pizzen sind gerade richtig. „Mag'st a Glaserl Chianti dazu?“ „Nein, i hab gleich noch einen Termin mit einem Kunden, da trink ich lieber Wasser.“ „Na, dann trink' ich halt allein. I geh' heut' nimmer in die Firma, mach den Rest von z'haus.“ Während sie kaut, fragt sie ihn: „Sag mal, mein Lieber, könnt' ma net mal was am Wochenende machen? Es wird doch jetzt bald Frühling. So a klane Tour irgendwohin fänd' i echt mega.“ „Am Wochenende wird das schwierig, das weißt du, aber unter der Woche können wir das an einem sonnigen Tag sicher mal machen.“ „Na ja, i kann ma aber net immer frei nehmen, mei' Firma rennt a net von alla'. Am Wochenend' wär scho schöner.“ Gerhard gefällt die Idee gar nicht, aber er will Luisa beruhigen: „I schau mal, ob Marion mal was mit den Kindern allein unternimmt, dann sag' ich dir Bescheid, und wir vergnügen uns amal im Freibad.“ „Geil, dann bring i an Schampus mit, und den trink ma gemütlich auf der Wiese. Das wär uuurgut.“ Sie küsst ihn lange und dann muss Gerhard sich wieder verabschieden.

Im Auto ruft er seinen Freund an: „Hallo, Martin, wie geht's?“ „Gut soweit, und dir?“ „Na geht so. Können wir uns mal auf a Bier treffen?“ „Ja sicher, was is'n los?“ „Ach, das ist nix fürs Telefon. Wann hast du Zeit?“ „Warte, ich schau mal, heut' geht's nimmer, Christa hat für abends Gäste eingeladen und i muss no' was einkaufen. Morgen..., ja morgen gegen halb sieben?“ „Ja, passt. In unserem Lieblingsrestaurant?“ „Na sicher. Um die Zeit sind wir dort ungestört. Und dann können wir auch was essen und nicht nur Bier trinken.“

Als Martin kurz vor sieben ins *Amador* in der Grinzinger Straße kommt, hat Gerhard schon das zweite Bier vor sich stehen. „Entschuldige bitte, ich kam nicht aus dem Büro raus, wir hatten wieder eine ellenlange Diskussion. Aber jetzt erzähl' mal.“ Gerhard winkt dem Kellner, damit der auch Martin etwas zu trinken bringt, und dann erzählt er

von seinem Dilemma. „I waß net, wie ich anfangen soll, denn es is mir echt peinlich... I hab seit einigen Monaten eine Freundin und die Marion weiß nichts davon. Vielleicht ahnt sie was, aber ich möchte nicht, dass sie davon Wind kriegt.“ „Bis du deppert, du machst eure Ehe kaputt!“ Martin Binder ist entsetzt. „Nein, ich will ja die Marion nicht verlassen. Das mit Luisa ist eher a Schnackselg'schicht. Und da fängt auch das Problem an. Ich hab' zunehmend Schwierigkeiten, mich mit ihr zu verabreden, ohne dass Marion was mitbekommt. Könnte ich dich mal ab und zu als Alibi benutzen, indem wir zum Beispiel sagen, wir gehen zusammen zum Sport?“ „Also, ganz ehrlich, da fühl ich mich gar nicht wohl dabei. Was soll ich denn Christa sagen?“ „Na das Gleiche. Du darfst dann nur nicht ans Telefon gehen, wenn wir eine Zeit ausmachen. Dann merkt keiner was.“ „Also echt, du hast an Vogel? Was kann ich dafür, dass du so schwanzgesteuert bist? Geht bei euch z'haus nix mehr oder was?“ Der Schlag hat gegessen, aber das muss er jetzt aushalten. „Na, sagen wir mal so: Wir schlafen meist noch im selben Bett, aber wirklich spannend ist des nimmer. Bei dir denn?“ „Ja, ich bin eigentlich ganz zufrieden und i glaub, die Christa auch. Also i könnt des net, da tät' ich mich sicher gleich verraten.“ „Glaub mir, darin kriegt man mit der Zeit Routine. Aber wie gesagt, i möchte ja net, dass Marion was rausbringt. Könnten wir mal am Wochenende was z'samm mach'n?“ Jetzt reicht es Martin, da kann er nicht mitmachen. „Na, ganz sicher net. Des is mir zu heikel. Zwei, drei Stunden Sport, von mir aus, aber mehr geht net.“

Der Kellner unterbricht sie: „Haben die Herren schon was zu essen ausgesucht?“ Gerhard bestellt Jakobsmuscheln und Martin wählt den Seehecht. „Möchten's a Glaserl Grünen Veltliner dazu?“ „Na, i bleib beim Bier“, sagt Gerhard und Martin nickt, „i a.“

Beim Essen fragt Gerhard dann ganz konkret: „Martin, können wir uns nächsten Mittwoch von 18 bis 20 Uhr zum Sport verabreden?“ „Na gut. Wenn's unbedingt sein muss. Aber des mach' ma jetzt net jede Woch'n.“ „Na, aber vielleicht jede zweite“, grinst Gerhard. „Du Schwerenöter, hast eigentlich a Bild von, wie heißt sie, Luisa?“ Gerhard zückt sein Smartphone und zeigt ihm ein paar Fotos. Martin pfeift durch die Zähne: „Na ja, Geschmack hast du. So a blondes Hascherl. Ist sie gut im Bett?“ „Das kannst du laut sag'n.“

Der Kellner bringt die Rechnung, und Gerhard zahlt schweren Herzens mit Karte. Er betrachtet es als Investition in die Beziehung mit Luisa, obwohl er nicht weiß, wie lange er sich das noch leisten kann. Beim Verabschieden sagt er zum Schluss: „Vielen Dank Martin, ich tu' dir auch mal einen Gefallen. Und vergiss nächste Woche Mittwoch nicht, die Sporttasche mitzunehmen.“

12.

Gerhard hat es nicht leicht. Er muss einen Balanceakt hinlegen zwischen bravem, hilfsbereitem Ehemann und aufmerksamem Liebhaber. Dies gestaltet sich mittlerweile zunehmend schwieriger. Marions Unfall ist jetzt eine Woche her, und der Arzt hat den Gips für etwa sechs Wochen verordnet. Es gibt glücklicherweise keine Komplikationen, es ist ein glatter Bruch eines Mittelhandknochens. Trotzdem müsse sie mit einer längeren Rehabilitationszeit rechnen. Heilung braucht Zeit. Das wiederum sieht die Geliebte gar nicht gern. Sie will einfach nicht einsehen, dass Gerhard für eine ungewisse Zeit ihre Treffen auf ein Minimum reduzieren muss. „Gerry, oiso dass du so an Spundus hast vor deiner Oid'n, hätt' i ma nie 'denkt!“, blafft sie ihn an. „Was heißt

Spundus! Ich hab' doch keine Angst vor meiner Frau. Wie kommst' denn auf so an Blödsinn?" Ungläubig sieht er sie an. Er möchte ihr so gern erklären, was in ihm vorgeht, aber wenn sie so eine Meinung von ihm hat, ist das eigentlich sinnlos. „Ja, dauernd bist du z'aus und schlawenzelst um sie herum, und i kann mi inzwischen brausen!“, wirft sie ihm vor. Jetzt wird auch sein Ton etwas fester: „Und wie stellst du dir das vor? Nimm einmal an, du hättest eine Gipshand oder sonst eine Einschränkung. Würdest du dann alles allein machen wollen und können? Du wärest doch auch dankbar, wenn du Hilfe zu Hause hättest.“ „Danke, Gerry, des hab i jetzt 'braucht. Sag bloß, wenn i die Hand 'brochen hätt, wärest du bei mir und tät'st mich unterstützen? Weißt' eh, wem'st des erzählen kannst! Des glaubt dir ka Mensch!“ Luisa kommt jetzt richtig in Fahrt, und Gerhard gibt immer mehr Kontra. „Also jetzt sei net unfair, Lu, ich bin immerhin verheiratet und hab auch eine Verantwortung. Natürlich könnte ich deswegen nicht die ganze Zeit bei dir sein. Aber ich denk, deine Eltern würden schon auf dich schauen.“ Einen so scharfen Blick hat er bei Luisa noch nie gesehen. Sie ist echt verletzt und grantig. „Ja, bitte, dann geh doch zu ihr und bleib glei' dort! Wenn dir des so wichtig is', dann weiß i eh, wie des weitergeht. Mit uns wird's immer weniger und dann gibst' mir den Weisel.“ „Ich will nicht Schluss machen mit dir! Aber die nächsten Wochen müss' ma noch durch. Bitte, Lu, Schatzi!“ „Schleich di mit Schatzi, des kannst' da g'halten!“

Gerhard erkennt die Ausweglosigkeit, schnappt sich wütend seine Jacke und verlässt die Wohnung im 17. Stock. Zurück bleibt eine schwer enttäuschte Luisa Strasser, die sich diese Beziehung anders vorgestellt hat. „Du muaßt net glei' abhau'n!“, ruft sie ihm noch nach, aber er hört es nicht mehr. „Scheiße, Scheiße, Scheiße! Blödes Arschloch!“, schreit sie so laut, dass es wahrscheinlich auch die Nachbarn hören, dann wirft sie sich bäuchlings auf ihr zweimal zwei Meter Bett und trommelt mit den Fäusten in die Tuchent.

Gerhard schlüpfte in seinen Porsche und bleibt ein paar Minuten still hinter dem Lenkrad sitzen. *„Um Himmels Willen, was für ein Schlamassel! Jetzt beruhigt sich meine Angetraute, zumindest ein bisschen, dafür dreht jetzt meine Freundin durch. Das kann doch alles gar nicht wahr sein. Bitte, wann wach ich auf aus diesem Alptraum?“* Er reißt sich zusammen und fährt nach Hause. Gerhard hofft, dass Marion und die Kinder nichts von seiner Aufregung merken.

Marion will wie immer sofort wissen, wie es beim Kundentermin war. Da wittert Gerhard seine Chance, seine Aufregung nicht verstecken zu müssen. „Das glaubst du nicht, Marion. Der hat mich versetzt. Erst hat er einmal angerufen und gesagt, es wird später. Ich hab' gewartet und gewartet. Und wie ich ihn fragen wollte, wie lang es noch dauert, war er nimmer erreichbar. Der kann sich von mir noch was anhören, das sag ich dir!“ „Geh, wer weiß, vielleicht ist dem was passiert und der kann gar nix dafür. Warum hätte er sonst einmal angerufen?“, verteidigt sie den Fremden. „Hm, daran hab' ich gar nicht gedacht. Ich mein, weil er plötzlich nimmer erreichbar war. Des is doch net normal.“ „Eben.“ Gleichzeitig mit Marions Antwort brummt Gerhards Handy. Es ist eine WhatsApp Nachricht. Ihm wird heiß, und er spürt, wie ihm die Röte ins Gesicht steigt, denn er ahnt schon, wer die Absenderin sein wird. Er nimmt das Telefon aus der Hosentasche und sagt: „Na, wenn der das jetzt ist, dann werden wir gleich wissen, was war.“

Gerhard setzt sich an den Esstisch und sieht nach seiner Nachricht. Er hatte recht, sie ist von Lu.

Gerry, Süßer! Tut mir leid, dass ich so grob war! Ich weiß eh, dass das alles schwer ist für dich, aber immer so lang allein sein, is auch für mich net lustig.

I tät mir nur so sehr wünschen, dass du dich endlich für mich entscheidest. Ich könnt dir auch finanziell helfen, das weißt du. Überleg's dir! Simma wieder gut? Bussi

„Und, was schreibt er?“, fragt Marion, mehr als neugierig. *„Jetzt nur noch eine gute Antwort finden“*, denkt Gerhard und atmet tief durch.